

SWR2 Wissen: Aula

Hinter 1000 Stäben – Tiere im Zoo

Von Volker Sommer

Sendung: Sonntag, 7. April 2019, 8.30 Uhr

Redaktion: Ralf Caspary

Produktion: SWR 2018

Moderne Zoos beanspruchen für sich, der Bildung und dem Artenschutz zu dienen, Forschungsaufgaben wahrzunehmen und ein Refugium der Erholung für Menschen zu sein. Der Primatologe Volker Sommer widerlegt diese Thesen.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Anmoderation:

Mit dem Thema: „Hinter 1000 Stäben – Tiere im Zoo“.

Nur noch wenige Zootiere werden in engen Käfigen oder Betongehägen gehalten. Zoos werden zu Erlebniswelten. Kritiker wollen sie dennoch abschaffen. Denn eine artgerechte Haltung von Wildtieren ist grundsätzlich nicht möglich, egal wie die Architektur nun aussehen mag.

Volker Sommer ist Primatologe und Professor für Evolutionäre Anthropologie am University College in London, und er sagt im Folgenden, was er vom Prinzip Zoo hält.

Volker Sommer:

Ein Foto im Familienalbum zeigt mich als 12-Jährigen, posierend vor zwei Elefanten in einem vegetationslosen Gehege hinter einem Wassergraben – entstanden während eines Tagesaufzugs vom heimatlichen Nordhessen in den Frankfurter Zoo. Dem stand seinerzeit Professor Bernhard Grzimek vor. Dessen Fernsehsendung *Ein*

Platz für Tiere war Mitte der 1960er-Jahre überaus populär und festigte in mir den Entschluss, selbst einmal "Zoologe" zu werden.

Das hat dann auch geklappt, und mittlerweile umfasst meine Karriere als Tierforscher 40 Jahre, mit Expertise hinsichtlich des Verhaltens wildlebender Affen und Menschenaffen in Asien und Afrika – wobei ich zunehmend Energie darauf verwandte, die Zerstörung verbleibender Biotope aufzuhalten.

Bei der Arbeit lagen Zoos stets am Weg. Als Biologiestudent protokollierte ich während einer Exkursion in die Stuttgarter *Wilhelma* das Benehmen von Blutbrustpavianen. Als ich später selbst Hochschullehrer wurde, delegierte ich meinerseits Studierende, Diplomanden, Masterkurs-Absolventen und Doktoranden in Tiergärten – vom Affenpark Salem bis Apenheul, Stendal, San Diego, Heidelberg, Basel, Arnheim, London oder Chester. Daraus entstanden Publikationen zu spielenden Schimpansen, sozialisierenden Langurenaffen, Kindestötungen bei Meerkatzen oder Nahrungswaschen bei Wildschweinen. Tierpfleger und Zooleiter wurden meine Freunde, baten mich zu Vorträgen, ermöglichten mir die Produktion von Dokumentarfilmen und Fotobüchern, unterstützten meine Naturschutzarbeit. Mittlerweile allerdings scheint mir meine professionelle Zoophilie – sprich: Tierliebe – nicht mehr vereinbar mit meiner einstigen Zoo-Phobie. Nun mit pointierten Worten Zoos zu tadeln, ist damit ein wenig wie das Lebewohl von jener Religion, in die wir ungefragt hineingeboren wurden, um deren Gottesbild erst in reiferen Jahren auf den Prüfstand zu stellen.

Relativ gesehen ist die Affäre Zoo selbstverständlich nur eine bescheidene Facette eines rundum prekären Mensch-Tier-Verhältnisses. Dass es Schlimmeres gibt – Stichpunkte: Tierfabriken, Fischfang, schädigende Experimente, qualvolle Haustierhaltung – macht das Beklagenswerte an Zoos indes nicht besser. Sei es wie es sei – gerade ein Nutznießer von Zoos sollte deren Rolle kritisch bewerten. Bis hin zum Rat, die Haltung speziell großwüchsiger Tiere zu beenden, Anstalten zu schließen und einem revidierten Selbstverständnis zuzuführen.

Ergo: Ist es philosophisch, ethisch, moralisch und praktisch akzeptabel, Tiere einzusperren und auszustellen?

Exotische Kreaturen zu exhibitionieren, war ein ursprünglich adeliges Privileg – um Macht zu signalisieren und Einfluss über entfernte Weltgegenden. Demokratisierungen und Revolutionen erlaubten dann zunehmend auch Normalsterblichen, sich an Wildtieren zu ergötzen. Die 1752 konstruierte kaiserlich Menagerie Schönbrunn bei Wien wurde 1765 öffentlich, ebenso wie die 1795 im Pariser *Jardin de Plantes* eingerichtete Kollektion, bestückt mit der aufgelösten Sammlung von Versailles. Dem urbanen Volk von London verschaffte ein Zoo ab 1828 Erquickung. 1844 folgte Berlin, und rasch schmückten sich nicht nur Großstädte, sondern selbst Mittelzentren mit Tierparks. Die einstmalige Stifterfunktion der Aristokratie übernahmen dabei zunehmend betuchte Bürger, die das Ansehen ihrer Heimatstadt bessern und sich als Philanthropen gerieren wollten. Heutige Kommunen, die Zoos unterhalten, stehen also in einer komplexen Tradition. Für Deutschland 2018 listet Wikipedia gut 400 Orte auf, die Tiere zeigen, von "Tonis Tierpark" über den "Garten der Schmetterlinge", das "Gehege am Schwanenteich" bis zu Metropolen-Attraktionen wie *Hellabrunn*, *Hagenbeck* und *Wilhelma*. Nur 14% der Einrichtungen heißen explizit "Zoo" oder "Zoologischer Garten". Populärer sind

Tierpark, -garten oder -gehege (31%), Wildpark oder -gehege (18%), gefolgt von Vogelpark (5%) sowie Aquazoo oder Aquarium (4%).

Das generelle Prinzip ist "animal hoarding" – gleich Schallplattenerstausgaben oder Oldtimern werden Tiere geradezu süchtig gesammelt. Entsprechend sind die Infrastrukturen der Wildniskompilationen purer Wildwuchs. Weil das Gewerbe kaum gesetzlichen Standards unterliegt, darf jede "gutherzige" Tiernärrin einen "Zoo" eröffnen – perfekte Bedingungen für ubiquitäre Tierquälerei in mit Käfigen garnierten Freizeitghettos.

In einer anderen Liga spielen jene etwa 250 Zoo- und Schauaquarienbetriebe des Weltzooverbands WAZA (*World Association of Zoos and Aquariums*), dem auch das gute Dutzend der größten deutschen Anstalten angehört – in Berlin, Dresden, Duisburg, Frankfurt, Hannover, Karlsruhe, Köln, Landau, Leipzig, München, Nürnberg, Stuttgart, Wuppertal. WAZA-Mitglieder akzeptieren Richtlinien zu Tierwohl, Zucht, Tierhandel und Naturschutz – ebenso wie bescheidenere Einrichtungen, die mit großen Brüdern zum *Verband der Zoologischen Gärten e.V. (VdZ)* zusammengeschlossen sind. Die folgende Kritik bezieht sich speziell auf diese Anstalten – stehen sie doch in exemplarischer Pflicht, ihren Ansprüchen nachzukommen.

In der westlich-liberalen Welt wird die Berechtigung von Tiergehegen seit einem halben Jahrhundert in dem Maße hinterfragt, wie Fragen des Tierwohls und Tierrechts ins öffentliche Bewusstsein rücken. Zoos standen zudem vor hausgemachten Problemen. Das seit gut 150 Jahren etablierte Konzept als Volkseinrichtung war alsbald weltweit kopiert worden, was großflächige Plünderung exotischer Bestände nach sich zog. Um den florierenden Handel einzudämmen, galten ab 1973 die Regeln von CITES (*Convention on International Trade in Endangered Species of Fauna and Flora*). Das setzte Zoos unter Druck, die Sterberaten in ihren Kollektionen zu senken.

Um das eigene Gewissen zu beruhigen und die erodierende Reputation aufzupolieren, wurde speziell im deutschsprachigen Raum eine Art Charmeoffensive entwickelt. Demnach stellt der "moderne Zoo" Tiere nicht zu seichem Vergnügen aus, sondern widmet sich höheren Aufgaben: Bildung, Artenschutz, Forschung, Erholung.

Realiter allerdings wird das "Vier-Säulen-Konzept" seinen Ansprüchen nicht gerecht, weil es nicht tragendes Fundament, sondern nachgeschobener Überbau der Institution Zoo ist.

Erste Säule: Erholung

Wohl weil als Leitgedanke am wenigsten nobel, steht "Erholung" eigentlich etwas verschämt am Ende der Viergründe-Liste. Gleichwohl sind hedonistische Bedürfnisse nach Ablenkung, Entspannung, Unterhaltung und Zeitvertreib der primäre Grund für einen Besuch – und jener, der allein die Kassen klingeln lässt. Speziell die kleineren Läden sind Kindergärten mit Klamauk, garniert mit Tieren als Kulisse. Aber auch Megazooos setzen Tiere als Staffage ein, und offerieren Gala-Dinner im Aquarium, Musik- und Tanzfeste oder Gottesdienste, die die Schöpfungsvielfalt preisen.

Die Zielvorgabe "Erholung" dient mithin unseren Lüsten. Um das individuelle Interesse der Zwangsdarsteller geht es nicht. Wenn wir also um unserer Entzückung willen auf gefangene Tiere starren, werden die schlicht instrumentalisiert, objektiviert und ausgebeutet.

Zweite Säule: Bildung

Höher ambitioniert ragt dieser Pfeiler auf, weil sich vielleicht manch flacher Spaßbürger doch zum Bildungsbürger reformieren lässt. Jedenfalls behaupten Zoos, über biologische Vielfalt aufzuklären. Im Einzelfall mag der Bildungsauftrag gelingen. Die Masse hingegen lernt gewiss nichts Nachhaltiges über die Biologie der Exponate oder ihrer Habitate. Jedenfalls hat keine belastbare Studie positive Wirkungen belegen können – was nicht verwundert, beträgt die Verweildauer vor einem Gehege doch weniger als eine Minute. Stattdessen findet eher Desinformation statt, weil tatsächliche Bedrohungen unterschätzt werden – die Tiere befinden sich ja offenbar in einer sicheren "Arche".

Schlimmer ist, dass Besucher – besonders Kinder – systematisch *de-sensibilisiert* werden. Denn das Zooerlebnis normalisiert eine Situation, in der angebliche "Mitgeschöpfe" hinter Gittern, Panzerglas, Kunstfelsen und Wassergräben interniert sind. Der Tierrechtler Colin Goldner recherchierte für seine Philippika *Lebenlänglich hinter Gittern: Die Wahrheit über Gorilla, Orang Utan & Co in deutschen Zoos* sämtliche Anstalten, in denen Große Menschenaffen gehalten werden. Dabei dokumentierte er auch den O-Ton einer Zoopädagogin, die Hauptschülern einen isoliert gehaltenen Silberrücken vorstellt, der teilnahmslos in der Ecke hockt: "Ich wäre gerne Gorilla in unserem Zoo. Die leben hier wie im Fünf-Sterne-Hotel und brauchen sich um nichts zu kümmern. Die haben's hier viel besser als in freier Wildbahn". Ausgestellte Tiere zu betrachten, konditioniert uns mithin von Kindesbeinen an, Zerrbilder für "Natur" zu halten und den markanten Widersinn auszublenden, dass "wilde" Tiere gefangen gehalten werden.

Strategischer Neusprech verkauft Käfige und Anlagen dennoch als ein "Zuhause", in dem Tiere "Gastgeber" sind. Desweiteren werden Zooinsassen zu "Stellvertretern" und "Botschaftern" ihrer wildlebenden Artgenossen stilisiert. Die Schönfärbereien sollen kaschieren, dass Einzelwesen ihrer Autonomie beraubt werden. Denn offenkundig kann niemand "Botschafter" sein, der keine Wahl hat. Mithin liegt hier eine selbsterteilte Lizenz vor, die das Interesse von Einzelnen übergeordneten Idealen opfert. Solche Ideologie wird gemeinhin Faschismus genannt.

Dritte Säule: Forschung

WAZA-Zoos wollen "wissenschaftlich geleitete" Einrichtungen sein – was ihre Einstufung als "nicht kommerziell" erlaubt. Die Bedingung ist erfüllt, sobald der Direktor ein Hochschulstudium vorweist – wobei Jura genauso qualifiziert wie Tierkunde oder Veterinärwissenschaft. Das formal leicht erwerbbar Signet der Wissenschaftlichkeit dient dabei in erster Linie der Perpetuierung der Firma. Denn eine "wissenschaftliche" Anstalt darf sogar auf der roten CITES-Liste katalogisierte Tiere über Ländergrenzen hinweg mit anderen Zoos austauschen und mit ihnen Handel treiben, der "Forschungszwecken" dient. Die Webseite vom *Verband der Zoologischen Gärten* beschreibt als Zweck der "Tiergartenbiologie", "die Grundlagen für die optimale Versorgung von Wildtieren im Zoo" zu erarbeiten. Das Etikett der Wissenschaftlichkeit ist somit komplett selbstbezüglich, geht es doch um die Akquise für und Haltung von Tieren in Gefangenschaft.

Übergreifende Strategien zur Grundlagenforschung fehlen. Gewöhnlich werden Untersuchungen von außen initiiert, also von Studenten oder Wissenschaftlern, die individuell eigene Projekte verfolgen. Die Bereitschaft, derlei externe Forschung zu unterstützen (Tierpflegerzeit, Probensammeln, Unterkünfte), schwankt von Einrichtung zu Einrichtung. Manche Leitungsgremien sind kooperativ und hilfsbereit, andere lassen Außenstehende ungern hinter die Kulissen blicken.

Die Zahl der an Zoos angesiedelten und zugleich von der Institution finanzierten Forschungsgruppen lässt sich selbst weltweit vermutlich an einer Hand abzählen. So unterstützen die Tierpfleger des Zoo Leipzig zwar das renommierte Wolfgang-Köhler-Primatenforschungszentrum. Das finanziert seine Untersuchungen der im *Pongoland* gehaltenen Menschenaffen jedoch selbst. Obwohl Zoos also mit dem Markenzeichen "Forschung" hausieren, ist sie bestenfalls Beiprodukt und schlimmstenfalls Feigenblatt. Damit das Unternehmen per se rechtfertigen zu wollen, gleicht Hochstapelei.

Vierte Säule: Artenschutz

Als vermeintlicher Knock-out-Punch wird gegen Kritiker die Behauptung geschwungen, Zoos wären Gralshüter der Artenvielfalt. Denn sie engagieren sich einerseits *in-situ* in natürlichen Biotopen, andererseits *ex-situ* durch Zuchtprogramme, damit – Zitat – "vom Aussterben bedrohte Tierarten erhalten und später wieder ausgewildert werden". Wie stellt sich das auf dem Prüfstand dar?

Mit der Geschichte des Frankfurter Zoos assoziiert – aber rechtlich unabhängig vom Zoo – ist die stattliche Naturschutzorganisation *Hilfe für die bedrohte Tierwelt*. Dass sie über ein Stiftungskapital von mehr als 30 Millionen Euro verfügt, ist nicht zuletzt dem Engagement zweier ehemaliger Direktoren am Frankfurter Zoo zu danken, Richard Faust und zuvor Bernhard Grzimek. Letzterer bemühte sich in den Jahren nach dem 2. Weltkrieg, Wildtiere in Afrika zu akquirieren – wodurch er zunehmend deren Bedrohung realisierte. Grzimeks oscar-preisgekrönter Film *Serengeti darf nicht sterben* trug dann dazu bei, dass Ostafrika über ein Netz von Nationalparks verfügt. Derlei historischer Verdienst rechtfertigt allerdings keineswegs einen heutigen Innenstadtzoo.

Wie sind die zurzeit etwa 200 *Europäischen Erhaltungszuchtprogramme* zu bewerten, die zooübergreifend koordiniert werden? Die offizielle Linie verweist nimmermüde auf ein Dutzend oder so Wiedereinbürgerungen von zuvor im Freiland ausgestorbenen Spezies. Dabei handelt es sich um einige Vögel (Hawaiigans, Kalifornischer Kondor, Bartgeier) und Säugetiere (Oryxantilope, Wisent, Przewalski-Pferd). Hinzu kommen "Auffrischungen" von Wildbeständen (Gänsegeier, Auerhühner, Steinböcke). Das klingt gut – lenkt aber davon ab, dass Freilassung der allermeisten Zuchttiere nie erfolgen wird.

Die aufopfernde Arche-Mission ist nämlich keineswegs Antrieb zur Zucht. Vielmehr steht das Eigeninteresse im Vordergrund, Arten selbst ohne den mittlerweile legal problematischen Erwerb weiterer Wildfänge mit ausreichender genetischer Diversität in Gefangenschaft zu erhalten. Durch Zucht von Sumatra-Tigern, Panzernashörnern, Okapis, Netzgiraffen oder Doppelhornvögeln werden die Zoos selbst zu vornehmlichen Profiteuren. Die Strategie schließt ein, sogenannte "überzählige"

Tiere zu töten und an andere Zooinssassen zu verfüttern – eine Praktik, die zumindest konsequent ist.

Gravierender wiegt, dass die meisten gezüchteten Arten gar nicht vom Aussterben bedroht sind. Selbst etliche EEP-Zuchten haben einen Rote-Liste-Status von "nicht gefährdet" (*least concern*), darunter Primaten (Schnurrbartamarin, Blutbrustpavian, Totenkopffäffchen) und andere reizvolle Tiere (Wombat, Königspinguin, Tümmeler). Wollten Zoos bedrohte Tierarten wirklich um späterer Auswilderung willen konservieren, sollten sie sich auf ausgewählte Spezies konzentrieren. Das ist eindeutig nicht der Fall, weil Zoos Briefmarkensammlungen sind – ein paar farbenfrohe Vögel hier, einige Riesenviecher dort, gänsehautgenerierende Raubtiere nebenan, und in der Mitte die lustigen Affen. Denn das "Erfolgsrezept" sind Wundertüte und bunte Mischung.

Das Ex-situ-Mantra der Zoolobby ist überdies realitätsblind, etwa wenn Orang-Utans erhalten müssen als zukünftiges Beispiel für – Zitat – "Tierarten, die nur durch Zuchtprojekte von zoologischen Gärten überleben" können. Dabei harren auf Sumatra und Borneo Tausende entwurzelter Orang-Utans in Auffanglagern aus. Deren Auswilderung hätte sicherlich Priorität. Warum sollten deutsche Zoos angesichts dieser traurigen Schwemme zusätzliche Menschenaffen produzieren?

Schließlich: Wie schaut das vielgepriesene *In-situ*-Engagement aus, also die Arterhaltung in natürlichen Biotopen? Die Webseite der *Wilhelma* etwa listet ein Dutzend Projekte auf – mit Anker-Spezies wie Schildkröten, Zebras, Gorillas, Okapis, Tigern oder Bonobos. Das klingt gut. Doch wer im Internet nachrechnet, stellt fest, dass den Initiativen zwischen 1996 und 2018 lediglich etwa 387.000 Euro zuflossen. Das sind 63.908 Euro pro Jahr – also 0,45% des jährlichen Umsatzerlöses (um 14 Mio. Euro), 0,25% des Jahresbudgets (um 20 Mio. Euro) oder 0,29% der Baukosten für das neue Menschenaffenhaus (um 22 Mio. Euro). Eine Daseinsberechtigung für Zoos stellen derlei Promillebeträge nicht dar. Damit gleichwohl Imagepflege zu betreiben, ist Augenwischerei und peinlicher "greenwash".

Fazit: Das Vier-Säulen-Konzept mag ein kluger PR-Akt sein. Weil aber Bildung, Forschung und Artenschutz weithin Etikettenschwindel sind, taugt allein die vierte Säule als zentraler Identitätsmarker: Erholung. Sie markiert, was Zoos schon immer waren: "animal hoarding" zum Vergnügen von Menschen.

Ein eher akademisches Abwägen von Pro und Kontra steht in der Gefahr, die individuellen Zooinssassen auszublenden. Wir sollten uns deshalb klarer vor Augen führen, wie eine Existenz in sogenannter "Menschenobhut" aussieht, geht die doch im Regelfall mit erheblichem Leid und Lebensverkürzung einher. Intuitiv zugänglich ist uns das vor allem bei Säugetieren, da wir Mitglieder derselben Tiergruppe sind. Jenseits von Einfühlung lassen sich die traurigen Tatbestände zudem statistisch erfassen.

So zeigen Säugetiere oft Verhaltensstörungen, wenn ihr Bewegungsspielraum eingeschränkt wird. In ihrer Deprivation suchen sie Zuflucht in Stereotypen, repetitiven motorischen Abläufen – etwa jenem sich unablässig wiederholenden Herumwandern, das Rainer Maria Rilke in seinem meisterlichen Poem *Der Panther* so treffend beschreibt: "Sein Blick ist vom Vorübergehn der Stäbe / so müd

geworden, daß er nichts mehr hält. / Ihm ist, als ob es tausend Stäbe gäbe / und hinter tausend Stäben keine Welt."

Warum aber zieht die Katze unendliche Schlaufen? Monotone Abläufe simulieren ein Gewiegtwerden, wie es das Ungeborene im Bauch der Mutter erfährt – Hort ultimativer Geborgenheit. Die selbst generierte Rhythmik führt zum Ausschütten beruhigender Neurotransmitter und regulierender Hormone, Mechanismen, die auch hinter dem selbstumarmenden Schaukeln vernachlässigter Menschenkinder stehen. Andere Stereotypen sind gebetsmühlenartiges Haarauszipfen, ostinates Kopfwiegen, Kotessen, zwanghaftes Herumkauen oder Herauswürgen von Nahrung, nur um das Erbrochene erneut aufzunehmen – Reaktionen, die in tödlicher Langeweile wenigstens etwas Stimulation und Selbstwahrnehmung bieten. Beim naiven Zoopublikum verstärkt solch bizarres Gebaren gerade von Affen die Ansicht, diese Kreaturen seien "Karikaturen" von Menschen. Die Verunstaltung der Tiere zu erbärmlichen Parodien ist jedoch eine direkte Folge des Freiheitsentzugs – was zahlreiche Studien belegen.

So müssen eingesperrte Fleischfresser mit einem Bruchteil ihrer typischen Jagdgebiete auskommen – ein Löwe mit einem Siebzehntausendstel, ein Eisbär mit einem Millionstel. Entsprechend frustriert verbringen die Tiere um die Hälfte der Zeit mit stereotypem Herumwandern.

Bei Zoo-Löwen ist überdies oft das Gleichgewicht gestört, assoziiert mit Torkeln, Zittern und Schieflegen des Kopfes. Verglichen mit Schädeln wilder Löwen haben internierte ein signifikant kleineres *Foramen magnum*, jenes Loch, durch das sich das Rückenmark mit dem Gehirn verbindet – vermutlicher Grund der neurologischen Störungen.

Die Existenz als Insasse ist oft kurz. So überleben zoogeborene asiatische Elefantinnen 19 Jahre, kurz im Vergleich zu 42 Jahren selbst in burmesischen Holzfäller-Camps; eine afrikanische Elefant in Kenia wiederum lebt 56 Jahre, im Zoo nur 17. Daten für fast 5000 Kühe belegen keine Verbesserung der Situation im letzten halben Jahrhundert.

Der letzte Punkt ist wichtig. Denn Zoos behaupten, triste und stupide Tierhaltung sei dunkle Vorzeit, längst ersetzt durch *environmental enrichment*, also Anreichern der Internierung durch divers strukturierte Gehege, Spielgeräte, Nahrungs-Labyrinth, Unterbringen in Gruppen etc. Vielleicht mag dies den Leidensdruck eines versorgten, kontrollierten, nicht-autonomen Daseins abschwächen – aber an der Ursache des Übels, dem tödlichen Einerlei, ändert sich nichts.

Trotz alledem findet sich auf der Webseite vom *Verband der Zoologischen Gärten* kein einziges Wort der Selbstkritik oder gar des Zweifels an der Doktrin, dass es Zootieren psychisch und physisch gut geht – denn schließlich leben sie "in einem ihrem natürlichen Lebensraum nachempfundenen Gehege". Es muss wohl ein Narr sein, der das bestreiten wollte – schwimmen doch Delfin und Orca auch im Delphinarium im Wasser, während Nashorn und Elefant auf festem Boden stehen. Eben ganz wie in der wilden Natur...

Der Zoo der Zukunft hätte also viel zu tun. Speziell, sich in großen Teilen selbst abzuschaffen. Welches Futurum könnten Kritiker und Freunde von Zoos diesen

Einrichtungen wünschen? Eine radikale Lösung wäre, sie zu schließen und die Sammlungen in weitläufigen Auffangstationen zusammenzuführen – etwa auf klimatisch günstigen Inseln, in Flüssen oder Seen. Im Minimum sollte sich die Haltung von Tieren mit starkem Bewegungs- und Raumbedarf von selbst verbieten – von Bären und Großkatzen etwa, Elefanten, Nashörnern, Flusspferden oder Delfinen.

Um den Kreislauf zu durchbrechen, müssten ehemalige Zooinssassen dann bis an ihr Lebensende versorgt werden, ohne sich weiter fortzupflanzen. Zwar produzieren derlei Verhütungsmaßnahmen Leid, weil sie die "erfreulichen" Aspekte des Umkümmerns von und Interagierens mit Jungtieren unterbinden. Gleichwohl wird ein weitaus beträchtlicheres ethisches Problem nicht mehr perpetuiert.

Den konsequenten Schritt der Selbstaflösung ging 2016 die Stadtverwaltung von Buenos Aires mit ihrem bei Jung und Alt beliebten kommunalen *zoológico*. Dessen 2500 Tiere sollen ausgewildert oder in Reservate umgesiedelt werden, während 50 nicht umsetzbare Individuen unter verbesserter Haltung verbleiben, aber nicht mehr gezeigt werden. Die 18 Hektar des Areals im Stadtteil Palermo werden zu einem Ökopark umgestaltet. Der Bürgermeister erklärte, das Einsperren und Ausstellen von Tieren sei entwürdigend und nicht mehr zeitgemäß. Warum sollen deutsche Kommunen nicht genauso proaktiv sein können? Zumal für mehr als eine Generation von Zoo-Mitarbeitern weiterhin wichtige Aufgaben durch Umwidmung freiwerdenden Geländes anstünden.

Wer unbedingt seinen Kontroll- und Zuchttrieb ausleben möchte, mag sich spezialisieren auf *Kreucht&Fleucht-Biome*, mit Kolonien von Käfern, Schaben, Bienen, Schmetterlingen, Ameisen, Würmern, Krustentieren, Schnecken, Termiten oder Spinnen. Derlei Kleingetier wirkt durchaus publikumsmagnetisch – macht sich aber weniger als ein Gorilla-Silberrücken etwas daraus, offenen Mundes angestarrt zu werden. Gleichfalls ethisch navigierbar wären Zuchtbehälter für kleine Wirbeltiere wie Frösche, Ratten, Nacktmulle, oder Einrichten einer beschränkten Zahl frei wählbarer Nistplätze für Vögel wie die beliebten Störche. Und herzlos verstoßene Haustiere könnten ebenfalls eine Bleibe finden.

Ein künftiges *Biodrom* könnte überdies komplett auf Virtualität setzen. Anbieten würden sich Live-Übertragungen via Körperkameras (*body cams*), mit denen Biologen etwa wilde Albatrosse, Nashörner, Elefanten oder Pottwale verfolgen; Animatronic, die Dinosaurier oder Mammuts auferstehen lässt; Naturdokumentationen im 3D-Imax-Format; Citizen-Science-Slams, bei denen Naturliebhaber ihre Sichtungen von Stechmücken, Kaulquappen, Quallen und Waschbären als Livereportagen in Computer einfüttern – Formate, die punktuell bereits eingesetzt werden.

Leider sind wir von radikalen Verbesserungen derzeit noch weit entfernt – nicht zuletzt, weil die Zoo-Lobby weiterhin ungeniert behauptet, Tiergärten seien eine gute Sache.

Mein eingangs beschriebene Zoobesuch war übrigens der einzige meiner Jugend. Auch wenn er meinen Entschluss stimulierte, Zoologe zu werden, waren dafür nicht die Elefanten ausschlaggebend. Vielmehr faszinierten mich andere, von einem Wassergraben umschlossene Insassen: eine wimmelnde Kolonie von Ameisen.

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app